Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 68 (1991)

Artikel: Johann Jakob Stokar
Autor: Hofer, Roland E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841811

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Jakob Stokar

* 22. Oktober 1615 in Schaffhausen † 14. Januar 1681 in Schaffhausen

Johann Jakob Stokar wurde am 22. Oktober 1615 als ältester Sohn des Reichsvogtes Franz Stokar in Schaffhausen in eine der führenden Familien der Stadt geboren. Zunächst durchlief er die Schulen seiner Vaterstadt, um anschliessend standesgemäss seine Studien an der Universität von Strassburg aufzunehmen, wohin er am 5. April 1632 zusammen mit drei anderen Schaffhausern aufbrach und sich dort am 16. des Monats immatrikulierte. Alle vier waren an den dortigen Professor Matthias Bernegger empfohlen, einen über die engere Region hinaus bekannten Gelehrten. Was wir über den akademischen Werdegang der vier Schaffhauser wissen, erzählt uns Bernegger selbst in einer der Dissertation von Johann Jakob Stokar vorangestellten, an dessen Vater Franz Stokar gerichteten Einleitung, in der Bernegger die Studienzeit von dessen Sohn Johann Jakob und der anderen drei Schaffhauser noch einmal rückblikkend schildert. So seien die vier Studienanfänger, wie es sich eigentlich für solche gehört, *«uberioris ingenii culturae capessendae gratia ad Academia»* gekommen, um sich aber schon bald *«ingenii rectitudine, morum elegantia, studiorumque contentione et assiduitate»* auszuzeichnen. Zum Abschluss seiner Studien schrieb Stokar auf Anregung Berneggers eine Dissertation zum Panegyricus des Plinius Minor auf Trajan. Im gleichen Jahr, 1635, liess Stokar auch eine kleine, an die Führer der Eidgenossenschaft gerichtete Schrift erscheinen: *«Ad Illustrissimos Potentissimosque Foederis Helvetici Proceres»*. Der Zweck dieser Schrift lag wohl darin, abgesehen vom vordergründigen und sicher vom Autor selbst ernst gemeinten Bemühen, die einmal mehr zerstrittenen Eidgenossen zur Eintracht zu mahnen, sich als noch unbekannter 20jähriger Schaffhauser voller Tatendrang den massgeblichen Männern in Staat und Gesellschaft zu empfehlen. An Weihnachten 1635 kehrte Stokar von Strassburg in seine Vaterstadt zurück. Doch vorerst hatte weder diese noch die Eidgenossenschaft dem jungen Stokar eine adäquate Beschäftigung anzubieten. Daher brach er nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Schaffhausen zu einer Bildungsreise auf, die ihn über Genf, wo er sich 1636 an der dortigen Universität immatrikulierte, nach Frankreich, von dort nach England, wo er sich 1637 an der Universität von Oxford einschrieb, über die Niederlande zurück nach Schaffhausen führte. Dort langte er nach echt studentischer Manier *«summa cum laude, vacua tamen burssa»* an, wie sein Vetter, Ratsschreiber Georg Michael Wepfer, vermerkte. Es steht ausser Zweifel, dass es gerade diese Reiseerfahrungen waren, gepaart mit einem offenen und geschulten Verstand, die Stokar später befähigten, seine diplomatischen Missionen zu erfüllen.

Vorerst blieb Stokar in Schaffhausen und heiratete am 8. Oktober 1639 seine Cousine Ursula Peyer, Zur Traube. Die Heirat war zwar wegen zu

IOH. IACOBVS STOKARVS A NEVFOREN REFORMATÆ HEL-
VETIÆ AD ANGLOS BATAVOSQVE LEGATVS, REIPVBLICÆ
SENATOR ET QVÆSTOR

naher Verwandtschaft nach schaffhauserischem Eherecht verboten, trotzdem war es keineswegs unüblich, dieses Verbot zu umgehen, indem die Brautleute sich ausserhalb des Hoheitsgebietes von Schaffhausen einsegnen liessen und nach der Rückkehr einfach die fällige Busse bezahlten, welche empfindlich hoch sein konnte. Dies erfuhr auch Stokar, der nach der Heirat im badischen Gebensdorf für sich und seine Frau je 200 Gulden Busse erlegen musste. Es scheint, nach allem was wir wissen, eine glückliche Ehe gewesen zu sein, aus der sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter, hervorgingen, eine für die damalige Zeit durchschnittliche Kinderzahl. Auf das gute Verhältnis Stokars zu seiner Frau mag auch hindeuten, dass er nach ihrem Tod 1663 nicht mehr heiratete.

Als gut ausgebildetem, weit gereistem und verheiratetem Mann, der zur Schaffhauser Gesellschaft gehörte, fehlte Stokar jetzt eigentlich nur ein öffentliches Amt und damit der Einstieg in den Cursus Honorum, galt es doch als vornehmste Bürgerpflicht, sich dem Staatswesen zur Verfügung zu stellen. Doch zeichnete sich gerade dieser Einstieg in die Ämterlaufbahn auch nach seiner Heirat für Stokar nicht ab. So verstrichen einige Jahre mit Warten, bis sich endlich die grosse Chance der politischen Bewährung für Stokar auftat, als Schaffhausen, gemäss dem achtjährigen Turnus, wieder an der Reihe war, den Landvogt von Luggaris (Locarno) zu stellen, der diese Landvogtei jeweils für zwei Jahre im Namen der Eidgenossenschaft verwaltete. Stokar bewarb sich um dieses Amt und wurde 1647 vom Rat gewählt. Am 7. Juni 1648 reiste Stokar mit Gefolge ab und erwies sich bald in seinem neuen Amt als aufgeschlossener Landvogt und seinen Vorgesetzten gegenüber als kompetenter Vertreter der Obrigkeit, der sich allerdings nicht nur einfach als Befehlsempfänger sah. So meldete er am 24. November 1648 an den Rat von Schaffhausen, dass er dem Befehl, den Anteil der auf der Tagsatzung beschlossenen Summe von 5000 Silberkronen, welche die vier ennetbirgischen Vogteien zusammen aufbringen müssten, in seiner Landvogtei einzuziehen, nicht nachgekommen sei, mit der Begründung, es herrsche überall Mangel, er habe daher die Summe unmöglich einziehen können. Seine Initiative zeigte sich bei seinem Einsatz in einer Zollfrage, die ihm als gewissenhaftem Landvogt geradezu in die Augen springen musste: Die Bewohner der Landvogtei besassen nämlich das Recht, Waren, die für ihren Eigenbedarf bestimmt waren, zollfrei einzuführen. Daraus liess sich aber ein einträgliches Geschäft machen, indem viel mehr Waren, als wirklich für den Eigenbedarf benötigt, unverzollt eingeführt wurden. Energische Massnahmen waren daher gefordert. Der Zoll werde sonst «vast gar zu grund gerichtet . . . wo man nit mit allem ernst das gefallene widerumb aufrichten, und was aufrecht, mit autoritet erhalten würt». Zu diesem Zweck unterbreitete Stokar dem Rat detaillierte Verbesserungsvorschläge. Sein Wirken als Landvogt war also, soweit wir es wissen, mit Hingabe an das Amt verbunden, von dem er am 4. August 1650 wieder nach Schaffhausen zurückkehrte. Seine Heimatstadt bereitete ihm einen grossen Empfang. Auf dem Altenburgerfeld warteten auf den mit seiner Familie Heimkehrenden militärische Abordnun-

gen, um ihn einzuholen. Als Dank für diesen Aufzug gab Stokar drei Tage später auf der Herren- und der Metzgerstube «einen herrlichen Abendtrunk ... von gutem gebratis. uff etliche tisch tauben und anders mit herrlich gutem wein» für alle diejenigen, welche ihn einholten. Zusammen werden es wohl an die 600 Personen gewesen sein. «Ist dergleichen alhie nie geschehen», wie der Chronist dazu vermerkt.

Im Wissen darum, dass die Stelle eines Landvogtes auf zwei Jahre befristet war, sah sich Stokar schon früher nach einer neuen Aufgabe um. Am 9. April 1649 schien sich ihm die Gelegenheit dazu zu eröffnen, als nämlich nach dem Tod des bisherigen Amtsinhabers die Stelle eines bischöflichen Amtmannes von Konstanz in Schaffhausen neu zu besetzen war, worum sich verschiedene Herren bewarben, worunter auch Franz Stokar im Namen seines Bruders Johann Jakob, der sich zu dieser Zeit als Landvogt in Locarno aufhielt. Stokar selbst doppelte am 26. April nach, wie dies Wepfer in seiner Chronik beschreibt: «ist V[etter] L[andvogt] Hans Jacob Stockhar von Luggarus heraus und occulte nach Costanz geritten, daselbst bey hr. Bischoffen Franziscus umb das Bischofflich ampt angehalten ...». Dass dieser Ritt nicht unbekannt blieb, beruht auf einem unglücklichen Zusammmentreffen, denn Stokar wurde in Konstanz von Junker Hans Conrad von Mandach gesehen, der sich ebenfalls beim Bischof um das besagte Amt bewarb. Auch wenn der Bewerbung Stokars kein Erfolg beschieden war, musste dieser nach seiner Rückkehr aus Locarno nicht lange auf eine neue Aufgabe warten, wollte es doch der Zufall, dass auf Jahresende 1650 der Stadtschreiber starb, worauf dessen Stelle neu zu besetzen war. Am 8. Januar 1651 fand die Wahl vor Rat statt, die heftig umstritten war, versuchte doch Bürgermeister Ziegler seinen Sohn bei der Wahl durchzudrücken, dies obschon jener erst 21jährig und in Frankreich war. Am Ende der Auseinandersetzung, die sich im Rat wortreich und vor allem laut zugetragen haben dürfte, stand fest, dass alles Ansuchen der Ziegler «aus Göttlicher regirung nichts geholffen» und demnach Stokar zum neuen Stadtschreiber erwählt war. «Daruber die Ziegler halb rasend und unss samptlich spinnen feind worden», zieht Wepfer Bilanz. Mit dieser Wahl hatte Stokar seinen ersten eigentlichen wichtigen Schritt auf dem Cursus Honorum getan, hatte er doch jetzt ein bedeutendes Amt inne. Auch dabei stellte er seine Gründlichkeit und Pflichtauffassung unter Beweis. 1654 verfertigte er ein Gutachten zuhanden des Rates über die Mundat am Randen, das er mit vielen historischen Belegen untermauerte, die er nur aus umfassender Quellenkenntnis gewonnen haben konnte.

Stokar fertigte dieses Gutachten einige Zeit nach seiner Rückkehr von der Mission nach England und den Niederlanden an. Zu Beginn des Jahres 1653 suchte die Konferenz der evangelischen Orte eine des Landes und der Sprache kundige Person, die in aller Stille nach England gesandt werden sollte, um zu erkunden, wie die evangelischen Orte den Frieden zwischen England und den Niederlanden vermitteln könnten. Diese beiden Länder befanden sich seit 1652 im Krieg miteinander, was den evangelischen Par-

teien in Europa Anlass zu grosser Sorge und Betrübnis war, galt es doch für jede Glaubenspartei, möglichst geschlossen gegen die jeweils andere aufzutreten und daher innere Zwistigkeiten zu vermeiden. Für die evangelischen Orte der Eidgenossenschaft war diese kriegerische Auseinandersetzung deshalb von um so grösserer Bedeutung, weil im Lande selbst die religiösen Gegensätze und Spannungen immer bedrohlicher zunahmen und sowohl Protestanten als auch Katholiken in Erwartung des entscheidenden Zusammenstosses Hilfe und Verbündete im Ausland suchten. Dabei stellten für die evangelischen Orte der Eidgenossenschaft England und die Niederlande die bestmöglichen Verbündeten dar. In jedem Fall erfüllte Stokar all die erforderlichen Voraussetzungen, hatte er doch England und die Niederlande bereist. Er kannte zudem die englische Sprache, eine für die damalige Zeit keineswegs weitverbreitete Erscheinung auf dem kontinentalen Festland. Am 20. Februar 1653 begab sich Stokar zusammen mit seinem Diener Martin Öchslin auf die Reise, um als Vorhut einer geplanten grösseren Gesandtschaft der evangelischen Orte das Terrain zu sondieren.

Wir erfahren durch Stokars eigenen Bericht, dass ihn die Reise über Basel nach Hamburg führte. Dabei vergass Stokar nicht zu erwähnen, dass er in Basel «mit Gebung einer herrlichen kalten Kuche» verabschiedet wurde. Es scheint, als sei Stokar für die Feinheiten der Küche und des Weinkellers durchaus empfänglich gewesen, lesen wir doch immer wieder von vortrefflicher Verköstigung und den besonderen Qualitäten des genossenen Weines.

In England gesellte sich zu seinen Sprach- und Landeskenntnissen eine weitere unverzichtbare Gabe eines erfolgreichen Diplomaten, nämlich diejenige der Informationsbeschaffung, eine Gabe, die Stokar in grossem Masse besass, obschon gerade dies «bey der Engen verschwiegenheit der Staatssachen alhier» nicht leicht sei, wie er dem Rat meldete. So brisant war teilweise der Inhalt seiner Berichte an den Rat, dass er dafür eigens eine Zahlenkombination zur Verschlüsselung der Mitteilungen verwendete. Offenbar war er bei der Informationsbeschaffung erfolgreich. Dies war vielleicht gerade deshalb eher möglich, weil es Stokar gelang, das Vertrauen beider Seiten zu gewinnen, die ihn mit der Zeit für unentbehrlich hielten, auch wenn schon ziemlich bald klar wurde, dass beide Seiten ohne einen Mittler direkt miteinander verhandelten, Stokars Rolle und Aufgabe damit eigentlich obsolet geworden war. Dennoch blieb Stokar auf Wunsch beider Seiten und erlebte dadurch die Umwälzungen in England persönlich mit, die sich zu Jahresende zutrugen, zumal sich die Verhandlungen entgegen seinen Erwartungen in die Länge zogen. Immer wieder musste er dem Rat melden, der Friedensschluss sei noch nicht erreicht. Es ist gerade dieser Umstand, der es uns erlaubt, Stokars Eifer mitzuerleben, legte er doch den Berichten jeweils weitere Schriftstücke bei zu Begebenheiten, die ihm wichtig schienen. So war es am 15. September 1653 ein Extrakt aus einer englischen Zeitung, am 4. November das Verzeichnis aller Mitglieder des englischen Staatsrates, am 25. des Monats ein längerer

Bericht über eine blutige Auseinandersetzung zwischen englischen Edelleuten und Mitgliedern der portugiesischen Botschaft wegen eines Ehrenhandels.

Dabei brachte seine analytische Gabe Stokar zu ganz beachtlichen Schlussfolgerungen, die sich besonders auf die Vorgänge im Dezember 1653 bezogen, als Cromwell das Parlament auflöste und sich zum Protektor machen liess. Es sei, so meldete Stokar nach Schaffhausen, ein ganz anderes Regiment entstanden, «welches einer absoluten Monarchie nicht ungleich sicht», zumal der Protektor «nicht mit viel geringern als königlichen Ceremoniis offentlich eingeführet» worden sei. Wie fein gerade bei diesem Anlass Stokars Gespür für die Tragweite des Vorganges war, mag seine Bemerkung zeigen, dass trotz den Freudenfeuern und dem Freudengeschrei in den Strassen Londons über die Ernennung des Protektors diese «gleichwol nicht in allen Ohren wol lauten werden». Schon Anfang Dezember beurteilte Stokar die Tendenz der Entwicklung des vordergründig als Republik geltenden Staates in eine kaum verhüllte Militärdiktatur scharfsinnig und durchdringend, wenn er bezüglich der Miliz die vielsagende Klammerbemerkung machte, «die er [Cromwell] ganz zu seiner Devotion hat».

Neben diesen diplomatischen Aktivitäten beschäftigten Stokar aber auch private Interessen. Ein besonders schönes Beispiel dafür ist seine Bitte an den englischen Admiral Monk, dieser möge ihm doch *«the gallantest fleet in the world»* zeigen, wie er sich schmeichelhaft ausdrückt, mit der aufschlussreichen Begründung, dies wäre für ihn, Stokar, eine überaus grosse Freude, für ihn, *«who am naturally placed in a Region where no such excellent Fabricks are»*. Es scheint, als sei Admiral Monk dieser Bitte insoweit nachgekommen, als er Stokar mit anderen zusammen am 28. Januar 1654 zum Stapellauf eines mit 350 Mann und 66 Kanonen bestückten Schiffes einlud. Gewiss ein für Stokar einmaliges Erlebnis, kam noch dazu, dass die ganze Gesellschaft «herrlich tractiert und mit aller hand Music und Trometen erlustiget» wurde, wie Stokar im offiziellen Bericht rühmend erwähnte.

Nach seiner Abreise von England wandte er sich nach Dünkirchen zur Weiterreise in die Niederlande, nicht ohne zum Abschied über den Charakter der Engländer das treffende Urteil abzugeben, dass «sie von Natur etwas hochmüthig sind und andere Nationen nicht gross achten...». Im Haag wurde er bestens bewirtet und versuchte sogleich, wie wir es von ihm erwarten, «mit den vornembsten häuptern dieser Regierung bekandt zu werden und in dero freündschafft mich zu insinuieren». In einem der wenigen erhaltenen Privatbriefe an seinen Cousin Johann Jakob Ziegler taucht dabei allerdings das typische Diplomatenschicksal auf, denn Stokar schrieb, er habe soviel vornehme Besuche und Festessen «usszustehen, dass es mir vast beschwerlich». Nachdem der Friede zu guter Letzt unterzeichnet war, brach Stokar zur Heimreise auf unter Entgegennahme einer goldenen Kette als Dank für seine Bemühungen.

Doch gebührt auch ein Wort den weniger grossen Annehmlichkeiten, mit denen er konfrontiert wurde. Dies sind besonders die mitunter misslichen Reisebedingungen. So geriet das Schiff, auf dem Stokar von Sluis nach Vlissingen übersetzte, in einen Sturm, der das Segel zerriss, «also dass wir den [Segel] mit Nestlen auss den hosen und andern bändern widerum zusammenfliken müssten». Der Leser stelle sich das Bild vor, wie der eidgenössische Gesandte versucht, mit Bändern aus den eigenen Hosen im schwankenden Schiff das Segel notdürftig wieder instand zu stellen, um überhaupt rettendes Ufer zu erreichen. Aber auch auf dem Lande gab es Unannehmlichkeiten, die überwunden sein wollten. In Strassburg zum Beispiel stand keine Kutsche zur Verfügung, was zu einem Zwangsaufenthalt von zwei Tagen zwang. Trotz dieser Hindernisse kehrte Stokar am 6. Juli 1654 nach Schaffhausen zurück.

Wie gross der Anteil am Friedensschluss zwischen England und den Niederlanden war, den Stokar für sich beanspruchen konnte, lässt sich schwer sagen. Immerhin erreichte es Stokar, als einzelner in den Vertragstext namentlich aufgenommen zu werden, ein Zeichen dafür, wie weitgehend es ihm gelang, von beiden Seiten geachtet zu werden. Wohl wirkte er auch mässigend auf die englischen Reparationsforderungen ein, die immer wieder das Scheitern der Verhandlungen befürchten liessen. Zusätzlicher Gewinn hätte bei einem zielstrebigen und konsequenten Ausbau der angestrebten Beziehungen zwischen den evangelischen Orten und den beiden Staaten gezogen werden können. Dafür legte Stokar sicherlich die Grundlage, lernte er doch viele einflussreiche Personen kennen, die von Nutzen hätten sein können, wie er selbst dies zweifellos richtig einschätzte, als er den Rat von Schaffhausen bat, sein langes Ausbleiben zu entschuldigen, denn «dabey solche sachen und freündschafft gewunnen worden, die zu seiner Zeit herrliche und erfrewliche früchte tragen, und den angewandten Kosten wol ersetzen werden...».

Eine weitere Folge der Mission lag für Stokar darin, dass er seinem Ansehen und seiner Bekanntheit wegen bei der zukünftigen Besetzung diplomatischer Missionen nicht übergangen werden konnte. So war es nur folgerichtig, wenn ihn der Rat ein Jahr nach seiner Rückkehr am 1. Juli 1655 erneut mit einer Mission betraute, diesmal als offizieller Vertreter Schaffhausens nach Savoyen. Dort nämlich, im Herrschaftsbereich Herzog Emanuels von Savoyen, war es zu Ausschreitungen gegen die evangelischen Waldenser gekommen, ein Vorkommnis, das in der evangelischen Eidgenossenschaft grosse Empörung und Anteilnahme auslöste. Allerdings war Stokar hierbei nicht der alleinige Vertreter der evangelischen Eidgenossenschaft, sondern einer von vier offiziellen Gesandten.

Die Reise der Gesandtschaft scheint ganz erfreulich verlaufen zu sein, und Stokar versäumte es nicht, jeweils die Gastfreundschaft derer zu rühmen, bei denen sie einkehrten und die sie in der Regel kostenlos bewirteten. Besonderes Interesse widmete er einmal mehr dem Wein, von dem er sagt, in St. Maurice im Wallis sei dieser «so schwarz, dass man damit schreiben kann; die Schrift wird blau». Auf dem Grossen St. Bernhard

nahmen sie das Mahl bei den Mönchen, «allda ist der Wein so kühl gewesen, dass Niemand möglich war, ein Glas auf einmal auszutrinken». Nach ihrer Ankunft am herzoglichen Hof wurde rasch klar, dass sich die Verhandlungen wohl in die Länge ziehen würden. Ihrem Auftrag gemäss versuchten die Gesandten zwischen dem Herzog und den Waldensern zu vermitteln, was sich nicht immer ganz einfach gestaltete, war doch gerade auf waldensischer Seite das Misstrauen gross. Als der Vertrag zwischen den Waldensern und dem Herzog von Savoyen endlich bereinigt war, konnten die Gesandten ihren Abschied nehmen. Am 2. November 1655 legte Stokar vor Rat einen mündlichen Bericht ab, worauf dieser ihm für seine Mühen dankte.

Nach Abschluss dieser zweiten Mission gab es bei der Besetzung vakanter Stellen kein Vorbeikommen an einem so verdienten Mann, wie es Stokar mittlerweile war. So wurde er 1657 zum Säckelmeister gewählt. 1659 erfolgte die Wahl in den Grossen Rat, 1660 und 1661 war er Ehrengesandter über das Gebirge. Im gleichen Jahr, 1661, ernannte ihn der Rat auch noch zum Obervogt von Rüdlingen und Buchberg. Eine weitere Stufe im Cursus Honorum war damit erklommen, selbst wenn der Eintrag Hans Conrad Wepfers in seiner Chronik den Eindruck vermittelt, als sei dieses Amt eines Obervogtes zumindest Wepfer, vielleicht aber auch Stokar selbst, als dessen Fähigkeiten unangemessen erschienen. So meinte Wepfer zur Wahl und zum Amt «Gott verleihe ihm bald ein bessers, das er ein Columna unser Statt werde». 1667 wurde Stokar Pannerherr und 1675 Obherr der «Oberen Gesellschaft», also der Herrenstube. Damit sass er im Kleinen Rat. Es kann sein, dass Wepfer mit seiner Aussage auf das beste Amt, welches der Stadtstaat zu vergeben hat, zielte, nämlich jenes des Bürgermeisters. Doch wurde dieses höchste Ehrenamt jeweils auf Lebzeiten vergeben, wie auch seine Vorstufe, das Statthalteramt. Beide Ämter waren aber in jener Zeit nicht vakant, Stokar hatte also keine Möglichkeit, sich zu bewerben. Daher ist die Annahme unrichtig, der Rat habe Stokar nur deshalb nicht zum Bürgermeister gewählt, weil er dessen Fähigkeiten gefürchtet habe.

Auch wenn sich nach Abschluss der Mission nach Savoyen kein eigentliches diplomatisches Betätigungsfeld grösseren Ausmasses für Stokar mehr auftat, war sich der Rat von Schaffhausen sehr wohl bewusst, welche Fähigkeiten Stokar auf diesem Gebiet besass. Immer wieder wurden ihm kleinere diplomatische Aufträge vergeben. So zähle ich seinen Namen als Vertreter Schaffhausens auf Tagsatzungen und anderen eidgenössischen Konferenzen von 1655 bis 1680 57mal. Es scheint, als habe Stokar in jenen Jahren gleichsam die Aufgaben eines «Aussenministers» von Schaffhausen übernommen. Dazu kamen noch andere diplomatische Aufträge, bei denen Fingerspitzengefühl erforderlich ist. Dies war besonders dann der Fall, und Schaffhausen besann sich regelmässig auf Stokars Fähigkeiten, wenn die Stadt hohen Besuch erhielt, der gebührend empfangen werden sollte. So bereits 1652, als der Herzog von Württemberg, Eberhard III., Schaffhausen einen Besuch abstattete. Stokar war dazu ausersehen, mit-

ten auf der Tafel vor den Augen des Herzogs das Tranchieren zu übernehmen. 1670 war es der Kurprinz von Heidelberg, welcher Schaffhausen besuchte. Stokar gehörte zum Empfangskomitee des Rates und hiess den Gast im Namen des abwesenden Bürgermeisters willkommen. Als der Kurprinz von Sachsen 1676 Schaffhausen besuchte, war es Stokar, der ihm im Namen der Stadt die Geschenke überreichte, die traditionell aus solchem Anlass dem Besucher gemacht wurden. Stokar gehörte auch zur Delegation, die 1672 nach Zürich reiste, um sich beim dortigen Rat zu beschweren, dass Salz von Stein am Rhein nach Ellikon auf dem Landweg geführt werde, was Schaffhausen beträchtlich schädigte.

Über Stokars sonstiges Leben jenseits der Diplomatie und öffentlichen Ämtern wissen wir beinahe nichts. Vor Rat tauchte er wenige Male auf, zweimal wegen einer Mauer, die offenbar zum Garten seiner Liegenschaft am Tannergässli gehörte, wo er auch seinen Wohnsitz hatte. In zwei Fällen allerdings treffen wir Stokar in einer für die Zeit nicht ungewöhnlichen, für uns aber eher überraschenden Situation vor Rat. Am 16. Januar 1667 klagte er gegen Simon Zimmermann, genannt Rothaar, von Rüdlingen. Als Stokar in seiner Eigenschaft als Obervogt in Geschäften nach Rüdlingen ritt, habe genannter Zimmermann, als Stokar vom Pferd stieg, gesagt, «was macht ... die hunds ... hier». Stokar sah sich in seiner Ehre so sehr gekränkt und in seiner Autorität so sehr geschädigt, dass er vor Rat auf Ehrverletzung klagte. Dieser verurteilte Simon Zimmermann zu einem öffentlichen Widerruf, 20 Gulden Busse, zwei Stunden Diebesturm und zwei Tagen Draken. Am 6. September 1676 stand Stokar erneut vor Rat zusammen mit Stadtschreiber Speissegger. Hans Jakob Öchslin, Buchbinder, hatte sich offenbar vor einiger Zeit um die Stelle eines Provisors der Deutschen Schule beworben, die er aber nicht erhielt. Öchslin habe darauf «in der Weinfeuchte» auf dem Bohnenberg den beiden Klägern gegenüber gesagt, bei der Wahl zum Schulmeister hätten sie «ihn gehindert, zwaren viel versprochen, aber wenig gehalten, und also seinem weib und kindern das brot von dem maul weggeschnitten wie ... Schelmen und dieben». Vor Rat gaben sich die beiden Kläger kulant und überliessen diesem die Bestrafung, zumal sich Öchslin bereits bei ihnen privat entschuldigt habe. So befremdlich, ja gar kleinlich uns das Verhalten Stokars erscheinen mag, so selbstverständlich war es für einen Mann des 17. Jahrhunderts, im Falle einer Ehrverletzung Satisfaktion zu suchen. Hierbei machte Stokar keine Ausnahme. Ungewöhnlich war es auch nicht, dass er, gewiss ein vermögender Mann, und Zunftmeister Ammann vor Rat darum baten, ihren beiden Söhnen je ein französisches Stipendium zu gewähren. Es entsprach eben gerade dem Brauch, dass nicht etwa Minderbemittelte das Stipendium erhielten, sondern die Söhne von Ratsherren, die sich so noch zusätzlich eine standesgemässe Ausbildung sichern konnten. Damit streifen wir ein weiteres Betätigungsfeld Stokars, das sich in seiner Anteilnahme an schulischen Fragen zeigt. So wurde er, der selbst glänzende Studien absolvierte, Schulrat, später gar Präses des Schulrates, also eigentlich Verantwortlicher für das Schulwesen in Schaffhausen.

Beim Tode Stokars am 14. Januar 1681 blieb das Bild eines Mannes, der sich mehr als andere dem Wohle seines Staatswesens verschrieb, der seine glänzenden Gaben und Fähigkeiten in dessen Dienst stellte und dieser Aufgabe widmete. Stokar erfüllte in der Tat den Wunsch seines Vetters Wepfer, er war «ein columna unser statt», der er weit über ihre Grenzen hinaus Ansehen bescherte als gewandter und eifriger Diplomat, betraut mit grossen Missionen, wie auch als am Leben der Zeit und seiner Vaterstadt gestalterisch anteilnehmender Bürger.

Quellen und Literatur: Ratsprotokolle. - Korrespondenzen 1648-1650. - Korrespondenzen 1653 (Relation Johann Jakob Stokar). - Korrespondenzen 1655. - Abschiede VI. - Georg Michael Wepfer, Tagebuch bzw. Chronik, Bd. I: 1621-1634, Bd. II: 1635-1659. - Hans Conrad Wepfer, Chronik der Stadt Schaffhausen, 1635-1671. - Hans Christoph von Waldkirch, Hauschronik, 1634-1680. - Joseph Anton Balthasar (Hg.), Helvetia III, Aarau 1827, S. 442-480. - Reinhard Frauenfelder (Hg.), Kurprinz Karl von der Pfalz in Schaffhausen, 26.-29. Dezember 1670, Bericht von Säckelmeister Johann Jakob Stokar, in: Schaffhauser Beiträge 17, 1940, S. 76-91.
Breiter, Elisabeth, Die Schaffhauser Stadtschreiber, Das Amt und seine Träger von den Anfängen bis 1798, Winterthur 1962. - Julia Gauss, Ein zweiter Londoner Aufenthalt des Schaffhauser Stadtschreibers Dr. Stokar 1658-1659, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 7, 1957, S. 210-213. (Die dortigen Angaben beruhen auf einer Verwechslung. Unser Johann Jakob Stokar ist für einen grossen Teil der fraglichen Zeit vom März 1658 bis März 1659 mit einem Reiseprojekt als Säckelmeister in die süddeutsche Nachbarschaft befasst, wie die Ratsprotokolle zeigen: RP 118, S. 33v; RP 118, S. 43v; RP 118, S. 51lr; RP 118, S. 70r und v). - Theodor Ischer, Die Gesandtschaft der protestantischen Schweiz bei Cromwell und den Generalstaaten der Niederlande 1652/54, Bern 1916. - Robert Lang, Johann Jakob Stokar, in: Schaffhauser Gelehrte und Staatsmänner, Städtische Festschrift, Schaffhausen 1901, S. 40-48. - Ernst Steinemann, Johann Jakob Stokar, Gesandter am Hof von Turin zum Schutze der Waldenser 1655, in: Schaffhauser Beiträge 22, 1945, S. 175-195.

ROLAND E. HOFER